



„Schwäbische Kinder auf dem Felde“ ist ein Thema, das Stefan Jäger und Gustav Mannheimer in ähnlicher Weise gestaltet haben

# Hatte Stefan Jäger ein Vorbild?

## Der Maler Gustav Mannheimer und die Banater Schwaben

Über den Schwabenmaler Stefan Jäger gibt es eine Reihe wertvoller Beiträge sowohl sein Werk als auch sein Leben betreffend, ein halbes Dutzend, die ersten grossen Zeitungsbeiträge über den Maler nach 1944 (ab 1957) verdanken wir Franz Liebhard. Eine kurze monographische Arbeit (Manuskript) verfasste Dr. Peter Pink, 1972 veröffentlichte Annemarie Podlipny-Hehn eine illustrierte Monographie. Vorher und auch danach wurde über den Heimatmaler in rumäniendeutschen Publikationen wiederholt geschrieben und verschiedene Einzelaspekte wurden neu bzw. wieder beleuchtet. Das Heide-Blatt brachte zuletzt am 16. März des Vorjahres einen Gedenkartikel zum 20. Todestag des beliebtesten Malers der Banater Schwaben.

noch andere Elemente. Zumindest der Band mit dem Beitrag über das Banat, aber auch die ganze Reihe, war im Banat verbreitet. Da auch Zeichnungen mit den Zentren der Gemeinden Charleville, Bogarosch, Alexanderhausen aufgenommen sind nebst solchen aus anderen Gemeinden (z. B. Innen-

hof in Hatzfeld), ist zu schliessen, dass das Buch auch auf dem Lande bekannt war, gewiss aber noch mehr in Szegedin, wo Jäger im Erscheinungsjahr des Buches die Schule besuchte, da Stadt und Umgebung darin ebenfalls ausführlich behandelt sind. Als weiteres Argument kommt

hinzu, dass die Zeichnungen von hervorragenden Künstlern erarbeitet waren, die Holzschnitte danach fertigte der bedeutendste Budapester Xylograph, Prof. Gustav Morelli (1848—1909) in seiner Anstalt an. Derselbe Morelli — u. a. Illustrator der ersten Petöfi-Ausgabe — wurde 1873 zum Professor der Holzschnittekunst an der Zeichenprofessorenanstalt ernannt, die Jäger ab 1895 besuchte, gleichzeitig mit der Musterzeichenschule (nicht Modellzeichenschule, wie es in einigen Arbeiten heisst). Ob Morelli, gestorben 1909, noch zu Jägers Studienzeit unterrichtete, wäre zu ermitteln, desgleichen, ob einige Maler, die Zeichnungen für diesen Band erarbeiteten, nicht sogar Lehrer Jägers waren, wie beispielsweise Ludwig Rauscher, der u. a. drei Ansichten von Temeswar für den Band lieferte. Er war als geschätzter Maler, Architekt und Graphiker (geb. 1845 in Stuttgart) ab 1873 als Professor an die Budapester Musterzeichenschule berufen worden. In den Nachschlagewerken der ersten Jahrzehnte unseres Jahrhunderts ist er als „bedeutender Pfadfinder der graphischen Kunst in Ungarn“ und mit einigen Erfindungen auf diesem Gebiet angeführt. Zwei weitere Temeswar-Bilder hatte der wiederholt preisgekrönte (auch grosse goldene Staatsmedaille) bedeutende und sehr bekannte Landschaftsmaler jener Zeit, Béla Spányi (1852—1914), zur Verfügung gestellt. Ferner wirkten als Illustratoren zu dem erwähnten Band die hervorragenden Maler Árpád Feszty, Johann und Emerich Greguss, Julius Hary, Karl Cserna, Ludwig Ebner, Theodor Dörre, Ignaz Roskovics, Julius Agghazy, Michael Munkacsy (Schreibweise der Namen nach jener im Verzeichnis der Illustrationen) u. a. Die Zeichnungen über die Banater Schwaben, die Jäger am meisten angesprochen haben dürften, ihm in gewisser Masse vielleicht Vorbild waren bzw. ihn zu ähnlichen Themen und Bildern anregten, stammen von Gustav Mannheimer (8) und Karl Cserna (4). Die Echtheit der Bilder lässt schliessen, dass die Autoren selbst im Banat waren (siehe auch Reproduktionen), anders hätten zumindest die Bilder „Hofierende schwäbische Burschen“, „Deutsches Ehepaar im Hausflur“, „Schwaben beim Kegelspiel“ (und Kartenspiel) nur schwer entstehen können. Mannheimer zeichnete ausserdem noch „Altes deutsches Ehepaar im Leibgedinge“ (Vorbehalt), „Inneres eines deutschen Hofes in Hatzfeld“, „Schwäbische Kinder auf dem Felde“, Kirchenplatz in Bogarosch und Charleville (jetzt im jugoslawischen Banat). Cserna zeichnete die Kopfrandleiste zum Kapitel (mit Prinz Eugen, Mercy und Niczky), eine Ansicht von Deutsch-Tschanad und das Porträt einer schwäbischen Bäuerin und eines Bauern. Obwohl uns von Mannheimer nur diese acht Bilder vorliegen, fällt es auf, wie viele Elemente — ausser dem eigentlichen Thema — auf den Bildern der beiden Maler immer wieder vorkommen: z. B. der „dicke Ofen“, die Wanduhr, der Hund, das Geflügel, der „Kegelschuh“, die Kinder beim Spiel, Tracht und Möbel sowie Hausgeräte, sorgfältig wiedergegeben, die Neckerei, das schwäbische Haus, der Hof, das Dorf. Mannheimer (1859—1937) hatte in Budapest, Wien (bei Makert) und München studiert, eine Reihe grosser Werke illustriert, sich wiederholt erfolgreich an internationalen Ausstellungen beteiligt und erhielt für sein künstlerisches Schaffen mehrere staatliche Auszeichnungen.

# HEIDE-BLATT

● NBZ-Sonderseite für Jimbolia ● Erscheint einmal im Monat ●



„Deutsches Ehepaar im Hausflur“, Bauertypen, wie wir sie gleichermaßen bei Mannheimer und Jäger dargestellt finden  
Reproduktionen: der Autor

## Jimbolia 1914 — 1981

Chronologischer Abriss, zusammengestellt von JOHANN VASTAG

(IX. Fortsetzung)

1932

1. Januar: Peter Jung übernimmt wieder die Schriftleitung der „Hatzfelder Zeitung“.  
Das „Hatzfelder Volksblatt“ stellt sein Erscheinen infolge der Wirtschaftskrise ein.  
7.—16. Mai: Zum viertenmal führt der „Landestreu“-Gesangverein die Operette „Herzensfrühling“ auf.  
Im Juni wird die Treiss-Ziegelei an der Grabatzer Strasse geschleift.  
24. Oktober: Gründung des Deutsch-Katholischen Knabengymnasiums.  
Die Feuerwehr erhielt eine neue Sirene und Alarmlöcher.  
26. Oktober: Konzert des Gewerbe-Gesangvereins.  
26. Dezember: „Landestreu“ veranstaltet einen Kulturabend mit Szenen aus Goethes „Faust“.  
Der Stationschef schlägt vor, den Namen der Gemeinde auf „Villa Romana“ zu ändern, es kam aber nicht zur Namensänderung.

Im Schuljahr 1932/1933 betrug die Zahl der Lehrlinge in der Lehrlingsschule kaum 55 gegenüber 246 im Jahre 1923. Es war dies die kleinste Lehrlingszahl in den 50 Jahren Bestehens dieser Anstalt. Ursache war die Wirtschaftskrise.  
Die Sportbahn der „Bohn S. C.“ wird feierlich eingeweiht.  
1932 waren es 600 Jahre seit der ersten dokumentarischen Erwähnung der Ortschaft mit dem Namen Chombol oder Chanbul im Banat in den päpstlichen Zehentregistern der Jahre 1332—1337. Die Historiker behaupten, dass diese Ortschaft 1552 den türkischen Angriffen unter Achmed Pascha zum Opfer fiel. Während des grossen Schwabenzuges wurde hier dann 1766 die Doppelgemeinde Landestreu-Hatzfeld angelegt.  
1933  
In der Knopffabrik „Venus“ wird das Pressverfahren eingeführt und das Unternehmen wurde so zur modernsten und grössten Knopffabrik des Landes (mit 500 Arbeitern).

REDAKTION: Luzian Geier unter Mitarbeit von Nikolaus Thierjung, Nikolaus Horn, Johann Vastag, Eduard Jankovits und Oswald Zachari.

Luzian Geier